



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Harland, Henry: Gräfin Susanna : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vielfältigern Tirol verkünden, daß dem kundigen Auge auch in den Wäldern des Nordens echte Poesie lebendig wird, gleich würdig der tönenden Harfe wie des farbenfrohen Pinsels. Beglückt scheidet auch ich von dieser echten Kunst geweihten Stelle, nachdem ich dem Maler einen Freundesgruß in den Briefkasten geschoben habe, und erfahre einige Tage später, daß der Gesuchte doch eigentlich daheim war: wenig hundert Meter von mir saß er mit seinem Malgerät inmitten des Lauchs und malte an einem großen Bilde, das dem Beschauer die Frühherbststimmung dieser Heide ins Herz zaubern soll. Mein Weg führt durch stille Wälder, in denen man keinen Wagen, kaum einen Wandrer trifft, abwärts nach Hohenleipisch. Auf der Höhe vor dem Dorfe schaue ich noch einmal auf das durchwanderte Gebiet zurück: ein fast ununterbrochenes, meilenweites, dunkles Waldmeer, aus dem sich nur die roten Dächer von Gordon wie eine ferne Insel herausheben. Wie einsam muß es in diesen Grenzwäldern erst gewesen sein, ehe die Zisterzienser von Dobrilugk darin die Fluren der deutschen Walddörfer roden ließen, ehe sich noch die durch ihre Namen verschwiferten Edelstzke Finsterwalde und Sonnenwalde trotzig erhoben! Hohenleipisch ist ein großer lichter Ort mit vordem bedeutender Töpferei. Ehe die Milchwirtschaft mit den jetzt verbreiteten Separatoren arbeitete, wurden hier alljährlich zu vielen Tausenden die hartgebrannten grauen Milchfatten und Krüge hergestellt, die dann in hochgetrimten Wagenladungen nach den an der Elbe liegenden Ratshhäusern und Sichtenberg hinuntergefahren wurden, von wo sie auf dem Strome bis nach Holstein verfrachtet wurden. Diese Industrie beruhte auf guten Tonlagern in der Nähe des Dorfes und auf dem fast unerschöpflichen Holzvorrat der Dobrilugker Wälder. Beinahe jedes Haus hatte seinen Brennofen. Aber das blühende Gewerbe ist arg zurückgegangen: viele Öfen sind erloschen, in andern wird wertloferes Braunzeug hergestellt. Trotzdem trifft man die Hohenleipischer Töpferwagen noch hier und da auf den Jahrmärkten, und wo der Töpfermarkt nicht mehr lohnt, da handeln die Hohenleipischer mit Wacholderfaß, Mottenkraut und getrockneten Pilzen. Auch eine auf uralter Überlieferung beruhende Formerei von Hirschen, Löwen und andern Tiergestalten war hier noch vor einem Menschenalter im Schwunge. Ihre Erzeugnisse, jetzt selten geworden und von den Freunden der Heimatkunst zu hohen Preisen gesucht, zeigen die rohen, abenteuerlichen Gestalten der tönernen Tiere, wie sie einst die Slawen ihren Toten mit ins Grab gaben. Ich habe mit Mühe noch einige davon erlangt. Der letzte Töpfer, der solcherlei für den Handel fertigte, hat sich vor etwa zwanzig Jahren aus Unmut über das Daniederliegen seines Handwerks im eignen Töpferofen verbrannt. Heute würde er vielleicht voll beschäftigt sein.



Gräfin Susanna

Von Henry Harland

(Fortsetzung)

13



a, schön eingeweicht sind Sie worden — haben Sie auch einen schönen Spaziergang gemacht? fragte die kleine, lebhaft alte Dame mit ihrer angenehmen hellen, alten Stimme.

Ja, beinahe bis nach Blye, sagte Anthony. Der Regen hat uns erst ganz zum Schluß erwischt. Aber was mir jetzt not tut, ist Ihre Sympathie und Ihr Rat.

Sie saß ihm gegenüber in einem tiefen Lehnstuhl, ihre hübschen kleinen Hände hielt sie im Schoß gefaltet, und ihre kleinen Füße in zierlichen, hochstößigen,

mit silbernen Schnallen verzierten Pantöffelchen ruhten auf einem Schemel. Es war sowohl ein hübsches als auch ein gütiges und kluges Gesicht, das unter einer Fülle weichen braunen Haares zu ihm aufsaß, als sie fragte: Was ist los?

Nicht eben viel. Aber ich bin verliebt, antwortete er.

Miß Sandus rückte vor in ihrem Stuhl.

Verliebt? Das ist ja reizend! In wen? In mich? Soll das eine Liebeserklärung sein? Oder am Ende nur eine vertrauliche Mitteilung?

Sie sah ihn mit ihren lustigen braunen Augen freundlich an.

Beides. Natürlich liebe ich Sie — das tut jedermann, der Sie kennt. Aber, fügte er mit dem Ton tiefer Melancholie hinzu — bitte entschuldigen Sie, daß ich Ihnen mein Vertrauen aufzwinge —, ich liebe auch sie.

Er schaute dabei ausdrucksvoll nach der Decke hinauf.

Hm — hm. Miß Sandus sah nachdenklich ins Feuer, also auch sie.

Ja, sagte Anthony.

Hm — hm, wiederholte Miß Sandus. Sie gehn ein bißchen rasch ins Zeug.

Wie lange kennen Sie sie?

Mein Leben lang. Ich liebe erst, seit ich sie kenne, lautete die Antwort.

Das mußte ja kommen — das sagen alle Männer, verallgemeinerte die Dame.

Es mag etwa fünfundsünfzig Jahre her sein, daß ich es zum erstenmal hörte.

Dann wird ja wohl etwas Wahres daran sein, folgerte Anthony. Jedenfalls kenne ich sie lange genug. In solchen Dingen braucht man nicht lange Zeit. Man erkennt eine Vollkommenheit, oder man erkennt sie nicht — je nach der seelischen Verwandtschaft. Man weiß es, wenn man getroffen ist. Ich liebe sie. Stehn Sie mir mit Rat und Sympathie zur Seite.

Meine Sympathie haben Sie! Worin wünschen Sie meinen Rat?

Was soll ich tun? Ins Wasser springen oder zu trinken anfangen?

Ich würde nicht ins Wasser springen, riet Miß Sandus. Das Wasser ist naß und kalt, und das Ertrinken soll, wie ich mir habe sagen lassen, auch sehr unbeförmlich sein. Was nun das Trinken betrifft, so höre ich, daß es leicht verrückt machen soll.

Das glaube ich auch, gab Anthony seufzend zu. Ich fürchte, es ist kein Schimmer von Hoffnung für mich da.

Hm, wiederholte Miß Sandus.

Es wäre wohl Wahnsinn, mit ihr zu sprechen? fuhr er fort.

Das würde wohl größtenteils davon abhängen, was Sie ihr zu sagen hätten, meinte seine Ratgeberin lächelnd.

Wenn ich ihr gerade heraus sagte, daß ich sie liebe —?

Miß Sandus sah nachdenklich, mit zusammengezogenen Brauen, ins Feuer, aber ein schalkhaftes Lächeln spielte um ihre Lippen.

Ich glaube, an Ihrer Stelle würde ichs versuchen, entschied sie schließlich.

Würden Sie das? rief Anthony überrascht und ermutigt. Aber im nächsten Augenblick schlug die Mutlosigkeit wieder über ihm zusammen. Sehen Sie, sagte er, die Sache ist ungemein schwierig. Ich bin doppelt und dreifach im Nachteil!

Wieso? fragte Miß Sandus und sah auf.

Sie hat sich hier für den Sommer eingerichtet, und ich zu allerletzt darf ihr den Aufenthalt in Crasford unmöglich machen.

Freilich, sagte Miß Sandus, das muß in Betracht gezogen werden.

Es muß eine so verzweifelt große Menge von Dingen in Betracht gezogen werden! erklärte er trostlos.

Lassen Sie die verzweifelt große Menge doch einmal hören, bat die Dame in geschäftsmäßig freundlichem Ton.

Nun, vor allem, brachte er mühsam heraus, die Tatsache, daß sie sehr reich ist.

Ja, sie ist reich, gab Miß Sandus zu, aber wird sie dadurch weniger anziehend?

Sie verstehn wohl, was ich meine! stöhnte Anthony, dem nicht nach scherzen zumute war.

Sind Sie nicht selbst auch reich? gab Miß Sandus zurück.

Reich? Ich stehe an der Grenze der Armut! rief er.

Oh? Ich dachte, Sie wären ein großer Grundbesitzer!

Das bin ich auch, gab er zu, aber ich glaube nicht, daß alle meine Ländereien mehr als fünfzehnhundert Pfund jährlich abwerfen. Und außerdem besitze ich keinen Stüber.

Armer, armer junger Mann, sagte sie, indem sie ihn lachenden Mundes bedauerte. Und trotzdem halte ich Sie nicht für so arm, daß ihr Reichthum Sie bedrücken dürfte. Wenn ein Mann genug hat für sich selbst, so kommt es nicht in Betracht, wie reich seine Frau ist, denn er bedarf ihres Vermögens nicht für seinen Unterhalt. Um der Geldfrage willen ließe ich mir keine grauen Haare wachsen.

Anthony stand auf und stützte seinen Arm auf den Kamin Sims.

Sie sind unendlich gut, sagte er und sah zärtlich auf die anmutige Gestalt vor sich nieder.

Ich bin eine alte Frau, erwiderte sie, und alle alten Frauen freuen sich, durch die Liebe andrer sich um ein Jahrhundert oder so zurückversetzt zu sehen in die Zeit, wo sie jung waren und auch heißes Blut und Verehrer hatten. Et ego in Arcadia — aber ich habe mein Latein vergessen!

Ihr Pieribisch werden Sie nie vergessen! sagte Anthony, indem er sich verbeugte. Er nahm ihre Hand, beugte sich über sie und berührte sie mit seinen Lippen.

Wenn Schmeichelei Freunde macht, werden sie Ihnen nicht fehlen, sagte sie mit einem liebenswürdigen Erröten.

Aber, begann Anthony wieder, ich habe meinen Sack noch nicht ausgeleert, es besteht eine noch viel größere Schwierigkeit.

Lassen Sie hören! ermunterte ihn Miß Sandus fröhlich; vermutlich handelt es sich um ihre erste Heirat?

Sie erraten meine Gedanken! Ja, brach er los, um die handelt es sich. Wissen Sie, ich für meine Person glaube gar nicht an diese Heirat, denn sie macht einen so mädchenhaften, so reinen und unberührten Eindruck, daß ich unmöglich daran glauben kann. Natürlich wird die Tatsache dadurch nicht aus der Welt geschafft und macht alles nur um so verwickelter. Ich darf mich nicht auf geweihten Boden wagen, und wenn sie noch um ihn trauert . . . Eine Handbewegung vollendete den Satz.

Nun hören Sie, sagte Fräulein Sandus plötzlich, ich werde jetzt einen Vertrauensbruch begehn. Nein, sie trauert nicht, und sie hat niemals getrauert, denn sie war überhaupt nur dem Namen nach verheiratet — es war eine Konvenienzehe, der Mann war weiter nichts als eine Null — mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Fragen Sie nicht weiter, aber nützen Sie das, was ich indiscret genug war, Ihnen zu sagen.

Sie sind mir ein Engel vom Himmel gesandt! rief Anthony feurig. Wenn Sie wüßten, von welcher Last Sie mein Herz befreit und welchen Balsam Sie hineingetränkt haben!

Wenn Sie auch nicht reich sind, fuhr Miß Sandus fort, so haben Sie doch eine schöne Stellung und einen guten Namen — ja, deren sogar zwei, wenn ich recht berichtet bin. Sie beide gehören dem alten Glauben an, sind beide im richtigen Alter zum Heiraten. Es wäre eine in jeder Beziehung passende Verbindung. Warten Sie eine gute Gelegenheit ab. — Die Gelegenheit ist alles — auf die Gelegenheit kommt alles an. Sagen Sie ihr am richtigen Ort und im richtigen Augenblick, daß Sie sie lieben. Und da kommt der Tee!

Und mit dem Tee kam Susanna in einem wundervollen, raschelnden blau-grauen Kleid, und unmittelbar nach Susanna erschien auch Adrian.

Adrian war offenbar in Erregung. Sein Haar war zerzaust, sein rosiges Gesicht zeigte ein tieferes Rot, seine Lippen waren geöffnet, seine Brust hob und senkte sich.

Er zögerte an der Schwelle, er hob seine Hände in die Höhe, er rollte die Augen, er nickte. Es war offenbar, daß etwas passiert war.

O meine Lieben! meine Lieben! leuchte er.

Seine Lieben wurden aufmerksam, neugierig, erwartungsvoll. Aber da er schweigend da stand und nur eindringliche, bedeutungsvolle Blicke von dem einen zum andern gehn ließ und dann die Wände und die Decke anschaute, warf sich Anthony zum Sprecher für die Gesellschaft auf und fragte:

Nun? Was ist los?

O, mein Lieber! wiederholte Adrian und kam ein paar Schritte weiter in das Zimmer herein, seine Hände immer noch in der Luft.

Was ist geschehen? beschwor ihn Susanna atemlos.

O meine lieben Liebsten! leuchte er.

Er sank auf einen Stuhl.

Ich muß eine Tasse Tee haben, ehe ich sprechen kann. Vielleicht wird mich eine Tasse Tee wieder zu mir bringen.

Susanna goß ihm hastig eine Tasse Tee ein und brachte sie ihm.

Hilfreicher Engel! war seine Anerkennung. — Er versuchte seinen Tee. — Aber ach — wie unfreundlich — Sie haben den Zucker vergessen! Er sah hilflos auf den Teetisch.

Anthony brachte ihm die Zuckerschale.

Sind das Zwiebäcke? fragte Adrian, indem er eine Schüssel auf dem Kochengestell ins Auge faßte.

Es sind Aniskuchen, sagte Fräulein Sandus, indem sie ihm das Kochengestell zuschob. Aber Sie lassen uns auf glühenden Kohlen.

Es ist mir so leid. Ich kann mich nicht beherrschen. Ich muß einen Kuchen essen. Vielleicht kann ich Ihnen dann alles sagen.

Er aß seinen Kuchen — mit allen Zeichen des Genusses, er schlürfte seinen Tee. Seine Zuhörer warteten. Endlich tat er einen langen, tiefen Seufzer.

Ich habe eine Erfahrung gehabt, ich habe eine Lebenserfahrung gemacht, sagte er.

Wirklich —? sagten sie.

Ich konnte keinen Augenblick verlieren — ich mußte laufen — um es Ihnen zu erzählen. Ich fühlte, daß es mich verzehren würde, wenn ich es Ihnen nicht mitteilen könnte.

Ihre Gesichter drückten ihre Spannung aus.

Kann ich noch eine Tasse haben? fragte er Susanna.

Diesesmal stand er jedoch auf und ging an den Tisch. Die Welt ist so sonderbar, sagte er.

Nun! Wir warten auf deine Lebenserfahrung, sagte Anthony.

Du mußt mich nicht treiben — du mußt mich nicht plagen, rief Adrian. Ich bin in einem sehr hochgespannten Zustand, du mußt mir meine eigne Art lassen.

Ich glaube, das leichtfertige Geschöpf hat alles vergessen, sagte Anthony.

Leichtfertiges Geschöpf! Adrian hob seine Augen zu ihm auf, die düstern Vorwürfe ausdrückten. Dann wandte er sich zu den Damen: Das zeigt, wie er mich verkennt. Bloß weil ich eine wichtige Mutter hatte — bloß weil ich nicht ein dummer phlegmatischer Dohle von einem John Bull bin — bloß weil ich feinfühlig und eindrucksfähig bin, nennt er mich leichtfertig. Aber, nicht wahr, Sie wissen es besser — Sie mit Ihrem feinen weiblichen Instinkt und Auffassungsvermögen, Sie wissen, daß ich wahrlich so beständig und ernsthaft bin wie die Pyramiden von Ägypten. Sogar meine Scherze haben einen moralischen Zweck —

und was ich durch sie lehre, lernte ich durch Kummer. Leichtfertig! Er warf wieder einen schwarzen Blick dem Beleidiger zu und hielt seine Tasse hin, um sie zum drittenmal füllen zu lassen.

Gefegnet sei der Mann, der den Tee erfunden hat, murmelte er andächtig. Besonders am Freitag — fuhr er fort, indem er sich an Susanna wandte —, ist er da nicht ein Geschenk? Ich weiß nicht, wie man ohne ihn über den Freitag wegkommen könnte. Ihr armen, lieben, glücklichen Protestanten — er richtete seine Bemerkung an Fräulein Sandus — habt keine Ahnung, wie oft der Freitag da ist. Ich glaube, es gibt sieben Freitage in der Woche.

Susanna lachte leise; dort (in dem wundervollen, frischen, enganliegenden, blaugrauen Gewand, mit seinen Krausen, Spitzen und Stickereien) saß sie in der Ecke eines langen, roten Damastsofas, neben dem hübsch gedeckten Teetisch. Anthony, der nahe bei ihr stand, sah auf sie hinab und war sich bewußt, daß er sehr befriedigt und sehr sehnsüchtig in seinem Herzen war.

Wie prachtvoll sie ist. Gab es noch einmal solches Haar in der Welt? solche Augen? solche Lippen? Wer hatte noch so ein Gewand? Und dann dieser schwache, zarteste Duft, eine Erinnerung an Veilchen! — Etwas dieser Art sang unbestimmt in seinen Gedanken.

Aber Ihre Erfahrung? und Ihre Lebenserfahrung? Fräulein Sandus bestand darauf.

Er hat sie rein vergessen, versicherte ihr Anthony.

Sie vergessen? Unsinn! warf ihm Adrian mit Verachtung vor. Aber Sie sind alle so vorschnell. Man muß doch seine Gedanken sammeln. Es gibt fünfzig mögliche Arten, eine Geschichte zu erzählen — man muß die effektivste auswählen. Und dann, wenn Sie so weit sind, hat das Leben so viele Erfahrungen und so viele verschiedene Arten von Erfahrungen. Das Leben ist für den Menschen mit offenen Augen eine Folge von vielfarbigen Überraschungen. Ich konnte niemals und werde niemals verstehen können, wie es möglich ist, daß es Leute gibt, die es langweilig finden. — Was würden Sie dazu sagen — er sah nach dem Flügel hinüber —, wenn ich Ihnen ein kleines Lied sänge?

Sie sind unnachahmlich, aber Sie können einen zur Verzweiflung bringen! — Fräulein Sandus gab ihm mit einem resignierten Kopfschütteln auf.

Bitte, singen Sie uns ein kleines Lied! bat Susanna.

Er wandte sich tänzelnd zu dem Instrument. Aber mitten auf dem Wege blieb er wieder stehn.

Ernst oder heiter, heilig oder profan? fragte er über die Schulter weg.

Jrgend etwas — was Sie wollen, antwortete Susanna.

Ich will Ihnen ein kleines Ave Maria singen, entschied er, worauf er anstatt zu beginnen seinen Rücken halb gegen den Flügel drehte, halb seine Zuhörer ins Auge faßte.

Wenn ein Musiker ein Ave Maria komponiert, belehrte er sie, so ist das, was er versuchen sollte, dasselbe, was die feinen alten Meister des fünfzehnten Jahrhunderts in Italien versuchten, wenn sie eine Verkündigung malten. Er sollte darzustellen versuchen, was man gehört haben würde, wenn man dabei gewesen wäre, gerade so wie die Maler darzustellen versuchten, was man gesehen haben würde. Nun, und was war das? Was würde man gehört haben? Was hörte unsre heilige Jungfrau selbst? Sehen Sie! Es war Frühling, und es war Abend. Und sie saß in ihrem Garten. Und Gott sandte seinen Engel, der ihr die hohe Botschaft verkündigen sollte. Aber sie sollte sich nicht fürchten. Sie, die Gott so teuer war, das kleine fünfzehnjährige Mägdlein, voll Erstaunen, Schüchternheit und Unschuld, sie durfte nicht erschreckt werden. Sie saß in ihrem Garten, zwischen ihren Lilien. Vögel sangen rings um sie her, ein Lüftchen säuselte leise in den Palmen, ganz nahe plätscherte eine Quelle; vom Dorfe her hörte man das Geräusch vieler Stimmen. Alle die munteren, vertrauten Laute der Natur und des

Lebens tönten in der Luft. Sie saß dort, dachte ihre unschuldigen Gedanken, träumte ihre heiligen Träume mit offenen Augen. Und wie im Traume sah sie einen Engel auf sich zu kommen und vor ihr knien. Aber sie fürchtete sich nicht — denn es war wie ein wacher Traum —, und des Engels Antlitz war so schön und so lieblich und so verehrungsvoll, sie konnte keine Furcht haben, auch wenn es ganz wirklich gewesen wäre. Er kniete vor ihr, und seine Lippen bewegten sich, aber wie im Traum, ohne einen Laut. Alle die vertraute Musik der Außenwelt ging weiter — das Singen der Vögel, das Säuseln des Windes, das Murmeln der Quelle, das Geräusch des Dorfes. Alles ging weiter — es war keine Pause, kein Schweigen, keine Veränderung — nichts, was sie erschreckte, nur war es, als ob alles in einen einzigen Ton zusammenklänge. Alle die Töne von Erde und Himmel und Weltall vereinigten sich in diesem Augenblick, als der Engel vor ihr kniete, zu einem Gesang: Heil, Heil der gnadenreichen Maria!

Als Adrian geendigt hatte, stand er eine Minute lang schweigend da, und niemand sagte etwas. Dann kehrte er ans Kamin zurück und sank in seinen Stuhl.

Was für ein schöner — was für ein göttlich schöner Einfall! sagte endlich Susanna mit tiefem Gefühl.

Wundervoll! stimmte das protestantische Fräulein Sandus nachdrücklich zu.

Halt — wahrer Dichter, der du bist, ich kenne dich, laß mich versuchen, dir einen Namen zu verleihen, rief Anthony lachend.

Chrysofomus, er sollte Chrysofomus heißen, sagte Fräulein Sandus.

Die Welt ist ein Garten von schönen Einfällen, war Adrians bescheidne Antwort, indem er diese Verherrlichung entgegennahm, man muß sie nur pflücken. Aber jetzt — er stand auf — muß ich mich nach Hause trollen. Gehst du mit mir? fragte er Anthony.

Was? rief Fräulein Sandus protestierend; Sie gehn fort, ohne uns Ihre Lebenserfahrung erzählt zu haben, die Erfahrung, wegen der Sie rennen mußten, um sie uns mitzuteilen?

Und ohne uns Ihr Lied zu singen! sagte Susanna.

Adrian rang die Hände. Ach, Sie Grausamen! klagte er. Wie können Sie so ungerecht sein? Ich habe Ihnen doch meine Lebenserfahrung erzählt. Und was das Lied betrifft —

Er kann immer aufhören zu singen, wenn er einen Meister reden hört, schob Anthony ein.

Was mein Lied betrifft, sagte Adrian, ohne den Einwurf zu beachten, so muß ich nach Hause und versuchen, es aufzuschreiben.

15

Und wiederum änderte sich das Wetter. Die Wolken verzogen sich, und die Sonne kam wieder und vergoldete die lächelnde Landschaft. Das Gras schien grüner, die Blumen leuchtender zu sein, und die Vögel sangen lauter und heller. Die See lag wieder da wie ein Stück blauer Seide, und der Himmel spannte sich darüber wie blauer Sammet. Die Bäume breiteten sehnsüchtig ihre Äste aus, dem neuen Licht, der neuen Wärme und der mildern Luft entgegen.

Gegen Mittag hatte Anthony Susanna an ihrem Lieblingsplätzchen in dem kleinen Fichtenwäldchen am Bach gesucht und gefunden und ging dann an ihrer Seite am Ufer des Baches entlang zum Teich.

Zu Ehren der wiedergekehrten Sonne trug sie ein weißes Kleid aus weicher Seide, und als sie ihr Weg über eine schattenlose, sonnige Wiese führte, öffnete sie einen weißen, mit Nischen und Falbeln reich besetzten Sonnenschirm.

Das achte Weltwunder! rief sie. Ein Olivenbaum, der Rosen trägt!

Sie wies auf eine knorrige alte Weide am Teich, deren dürre Äste und graugrüne Blätter sie tatsächlich einem Olivenbaum ähnlich machten. Eine Schlingrose kletterte bis in ihren Wipfel und überdeckte sie mit roten Rosen.

Und nun werde ich Ihnen das neunte Weltwunder zeigen, wenn Sie mitkommen wollen, versprach sie.

Sie führte ihn durch einen langen, breiten Weg, der auf beiden Seiten von leuchtenden Hortensien in voller Blüte eingefasst wurde, die in allen Farben des Regenbogens prangten.

Das neunte Wunder der Welt geht neben mir, dachte er, während sie die herrlichen Schattierungen der blühenden Hortensien bewunderte. Der Weg führte auf eine Rosenlaube zu, in der Gartenstühle und ein Tisch standen.

Wollen wir uns hier ein wenig setzen? fragte Susanna.

Sie legte ihren Sonnenschirm auf den Tisch, und sie machten es sich unter dem duftigen Rosendach bequem. Auf dem Tisch stand eine chinesische Vase, rot und golden, mit einem Deckel, der Drachenhaken hatte.

Gelegenheit ist alles — auf die kommt alles an, dachte Anthony, aber wie erkennen, ob eine Gelegenheit die richtige ist — darin liegt die Schwierigkeit! Ob dies wohl meine Gelegenheit ist?

Er sah sie an, und sein Herz klopfte und hielt ihn zurück.

Wie herrlich die Rosen duften! rief Susanna. Wie sie das wohl machen? Ein Büschel Sonnenstrahlen, ein paar Taupfen, eine Handvoll brauner Erde, und aus diesen Zutaten destillieren sie diesen himmlischen Duft!

Sie sprach leise, als fürchtete sie, belauscht zu werden.

Anthony sah sich um.

Noch vor einem Augenblick war nirgends ein Vogel zu sehen gewesen, obgleich die Luft von Vogelsang erfüllt war. Nun aber tauchten auf dem zur Laube führenden Wege wenigstens zwanzig Vögel auf — drei oder vier Spazzen, ein Pärchen Buchfinken und sonst lauter Grünfinken. Sie lugten alle erwartungsvoll nach der Laube, hüpfen auf sie zu, dann wieder zurück und wieder vorwärts und kamen allmählich näher, immer näher.

Susanna nahm mit einer vorsichtigen Bewegung den Deckel mit den Drachenhaken von der Vase. Sie war ganz mit Vogelfutter gefüllt.

Aha, ich verstehe, sagte Anthony, Kostgänger! Aber haben Sie auch bedacht, daß es die Arbeitsfähigen zu Bettlern macht, wenn man Almosen an sie austeilt?

Wst! flüsterte sie, machen Sie sich unsichtbar und verhalten Sie sich ganz ruhig.

Dann nahm sie eine Handvoll Körner, beugte sich vor und begann leise, ganz leise zu singen:

Tui-te, tui-te,
Uccelli, fringuelli,
Passeri, verdonelli,
Venite, venite!

Und so wieder und immer wieder.

Die Vögelchen zauderten anfangs, saßen dann zutrauen und kamen immer näher, bis sich schließlich einige der mutigsten in die Laube wagten . . . dann war das Eis gebrochen. Sie getrauten sich alle zu kommen; drei flatterten in ihren Schoß und einige auf den Tisch. Sie streute auf den Tisch, in ihren Schoß und zu ihren Füßen Futter aus. Dann nahm sie eine zweite Handvoll Körner und sang sanft, ganz sanft, beinahe wie ein Wiegenlied, mit ausgestreckter Hand:

Berlino, Berlino,
Berlino, Bimino,
Wo ist mein Berlino?
Berlino, herbei!

Ein Grünfink flog auf den Tisch, von da auf ihre Knie, dann auf ihre Schulter und ließ sich schließlich auf ihren Daumen nieder, von wo aus er zu picken anfing.

Sie fuhr in ihren sanften Tönen fort zu summen:

Dies ist Berlino,
 So grün, so grün.
 Er ist der beste von allen,
 Der lieblichste Sänger von allen.
 Die Kunde, die ich gebe,
 Muß ich kleiden in Gesang,
 Denn spräche ich anders als so,
 Würden sie angstvoll entweichen.
 Doch ich hoffe, Sie werden bewundern,
 Wie schön ich misachte sowohl Rhythmus als Reim.
 Ist dies hier nicht das neunte Wunder der Welt?
 Daß diese Vögelchen alle, die wilden,
 Nicht der Spatz, der Neze, allein,
 Auch die Finken, die schüchternen, scheuen,
 So zahm konnten werden und so lieb?
 Oh, es kostete viel der Zeit und Geduld.
 Tagtäglich mußt ich kommen
 Zur nämlichen Stund
 Und sitzen so still und so ruhig,
 Und leise, ganz leise
 In einförmigem Ton
 Mußt ich summen, summen, summen,
 Wie ich es tue jegund.
 Weit warf ich die Körner zuerst,
 Dann näher, näher, immer näher,
 Bis dann zuletzt —
 Sie sehen das Ende!

Ihre Augen lachten, aber sie hütete sich, auch nur die leiseste Bewegung zu machen. Anthony drückte sich in die duftende Rosenwand, stand still wie ein Marmorbild und dachte: Ach, diese Augen, diese Lippen und diese Hand!

Sie nahm ihren Gesang wieder auf:

Berlino, Berlino
 Ist der beste von allen.
 Und nun, da zu Ende sein Mahl,
 Will er uns singen ein Lied.
 Manchmal tut er's, manchmal auch nicht.
 Tui-te, tui-te, tui-te,
 Komm, mein Berlino, tui-te!
 Canta, di grazia, canta!

Und nach einigem weitem Zureden geschah das Unerhörte: auf Susannas Daumen sitzend begann Berlino Plumino ein Lied zu singen. Er warf das Köpfchen zurück, öffnete seinen Schnabel und ließ seinen hellen, kristallklaren Sang ertönen. Sein kleines Brüstchen bebte vor Eifer und Anstrengung.

Ist es nicht unglaublich? flüsterte Susanna. Es ist köstlich, ihn auf der Hand zu fühlen. Sein ganzes Körperchen pocht wie ein Herz.

Und als sein Lied zu Ende war, da beugte sie sich ganz, ganz vorsichtig zu ihm nieder und hauchte einen Kuß auf sein grünes Köpfchen.

Und nun fliegt fort, meine Vögelchen — geht wieder euren Geschäften nach, sagte sie. Lebt wohl! Auf Wiedersehen morgen!

Als sie aufstand, flatterte alles in buntem Wirbel um sie her.

Wollen auch wir weiter gehn? fragte sie Anthony, als sie die letzten Körner von ihrem Kleide schüttelte. Wenn wir noch hier bleiben, glauben sie, sie kriegen noch mehr, und für heute haben sie genug.

Sie machte ihren Sonnenschirm auf und ging mit Anthony wieder durch den Hortensienweg.

Ich bin sprachlos, sagte Anthony. Es kann ja natürlich nicht Wirklichkeit gewesen sein, aber ich würde darauf schwören, daß ich gesehen hätte, wie Ihnen ein Grünsink aus der Hand gefressen und auf Ihrer Hand sitzend ein Liedchen gesungen habe, und daß Sie ihn dann geküßt hätten!

Susanna lachte leise aber sieghaft unter ihrem weißen Sonnenschirm.

Ich will mich gemäsigt ausdrücken, fuhr Anthony fort, aber das war die vollendetste Schaustellung, die ich je gesehen habe. Ja, wenn es ein Sperling oder eine Taube gewesen wäre, aber ein Grünsink, ausgesucht ein Grünsink —!

Es gibt nur wenig Vögel, die man nicht zahm machen kann, entgegnete Susanna. Sie müssen nur die Tierchen daran gewöhnen, Sie zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte zu sehen; dann müssen Sie sich sehr ruhig verhalten und nur ganz sachte bewegen, ihnen vorsummen und Futter bringen. Ich habe in Italien viel scheuere Vögel als Buchsinken gezähmt — wie Goldsinken und Nonnenmeisen, ja sogar eine Golddrossel. Haben Sie einen Vogel erst zahm bekommen, so vergiftet er Sie nie. Jahr um Jahr kehrt er von seiner Wanderung an den alten Platz zurück und erkennt Sie wieder und nimmt die Freundschaft wieder auf, bis — bis er endlich einmal nicht wiederkehrt.

Mittlerweile waren sie in eine schattige Almenallee gelangt. Um den Stamm einer alten Ulme lief eine Bank. Susanna setzte sich, und Anthony blieb vor ihr stehn.

Ich hoffe übrigens, sagte sie mit einem eigentümlichen Lächeln, daß die Moral meiner kleinen Vorstellung für Sie nicht verloren gegangen ist.

Eine Moral? Oh! sagte er. Ich habe gedacht, Sie hätten mir das Schöne um des Schönen willen gezeigt.

Manchmal enthält auch das Schöne eine Moral. In diesem Falle heißt sie: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Wir müssen wieder an unsre Verschwörung denken. Ich glaube, ich habe den Weg gefunden, den echten Grafen vom Sampaolo in seine Rechte wieder einzusetzen.

Anthony lachte.

Es gibt zwei Wege, sagte er, wie er es machen könnte. Entweder er müßte ein Heer ausrüsten und den König von Italien bekriegen und natürlich auch — eine Nebensache! — besiegen. Der andre wäre, sich ein Wünschhütchen zu verschaffen und sichs wünschen. Welchen Weg empfehlen Sie?

Nein, sagte sie; es gibt noch einen dritten und einfacheren Weg.

Sie begann mit der Spitze ihres Sonnenschirms Figuren in den Sand zu zeichnen.

Das ist der Weg der Heirat.

Sie vollendete einen Kreis und begann einen Stern hineinzuzichnen.

Sie müssen nach Sampaolo und Ihre Cousine heiraten. So — sie hielt ihre Augen auf die Zeichnung gesenkt und sprach langsam und mit der höchsten Uninteressiertheit — kämen Sie in Ihren rechtmäßigen Besitz, und das so lang entzweite Geschlecht, dieses so vornehme uralte Geschlecht, würde wieder vereinigt, der eine Zeit lang abgerissene Faden einer alten historischen Entwicklung würde wieder angeknüpft.

Sie arbeitete eifrig an ihrer Zeichnung im Sande.

Anthony stand lachend vor ihr und streckte abwehrend beide Hände aus.

Berehrteste Frau, was für ein Plan! rief er.

Ich gebe zu, sagte sie, daß er auf den ersten Blick etwas phantastisch aussieht, aber er verdient ernstlich in Erwägung gezogen zu werden. Sie sind der Erbe eines großen Namens, dem seine Besitzungen entzogen worden sind, und einer Tradition, die eine Störung erlitten hat. Der Erbe eines solchen Namens, einer solchen Tradition hat auch große Pflichten und darf nicht tatenlos daneben stehn und sich mit dem beschaulichen Leben eines englischen Landedelmannes zufrieden

geben. Er ist der Bannerträger seines Geschlechts und darf das Banner nicht in einer Schublade verschließen; er muß es im Gegenteil offen vor aller Welt entfalten und zu ihm stehn. Das gäbe dem Adel seine Rechtfertigung, das wäre seine Mission. Ein wahrer Edelmann sollte seinem Adel nicht aus dem Wege gehn und ihn nicht verbergen — er sollte ihn vornehm vor aller Welt tragen. Das ist die Mission des Grafen von Sampaolo — das ist seine Lebensaufgabe. Mir will es scheinen, als werde der gegenwärtige Graf dieser Aufgabe wenig gerecht.

Sie lächelte ihm flüchtig zu und senkte dann ihre Augen wieder auf die Zeichnung im Sande.

Das war eine sehr beredete Predigt, sagte Anthony, und theoretisch gebe ich auch zu, daß Sie Recht haben, praktisch gibt es aber für den Grafen von Sampaolo absolut nichts zu tun.

Doch! Er kann nach Ballanza gehn und seine Cousine heiraten, beharrte sie, dann werden Name und Vermögen wieder vereinigt, und die Tradition wird erneuert.

Sie hatte einen Ring vom Finger gezogen und spielte zerstreut mit ihm.

Anthony lachte.

Verdient mein Vorschlag keine andre Antwort als dieses Lachen? fragte sie.

Ich würde das Gegenteil tun von Lachen, wenn ich fürchten müßte, Sie wollten, daß ich ihn erst nähme.

Warum sollte ich das nicht wünschen? gab sie zurück, während sie sich in die Betrachtung ihres Ringes versenkte.

Die Heirat zwischen Vetter und Base ist von der heiligen Kirche verboten, wandte er ein.

Sie ist nur Ihre Cousine im zweiten oder dritten Glied, entgegnete sie, und der erste beste Bischof würde Ihnen Dispens erteilen.

Und die besagte Dame würde natürlich meine Bewerbung ohne weiteres annehmen, spottete er.

Sie müßten natürlich versuchen, sich ihr angenehm zu machen, gab sie zurück und steckte ihren Ring wieder an den Finger. Ubrigens fielen für sie doch auch der Umstand in die Waagschale, daß sie sich dann mit Fug und Recht Gräfin von Sampaolo nennen könnte.

Das kann sie auch so mit dem besten Gewissen von der Welt — sie hat ein Patent des Königs.

Tombak und Gold! Ein Titel von gestern und ein Titel von Anno 1104! Gehen Sie nach Sampaolo, lernen Sie Ihre Verwandte kennen, verlieben Sie sich in sie — und dann wird das große alte Haus der Balbeschi aufs neue erstehn!

Ihre Augen blitzten.

Aber Anthony lachte.

Sie geben mir unvereinbare Ratschläge! Wenn ich wirklich der Träger der alten Tradition wäre, so würde ich dieser ja geradezu ins Gesicht schlagen durch eine Heirat mit der Enkelin dessen, der sie zerstörte.

Sie würden einen Familienzwist beilegen, sagte sie und fing wieder an, mit dem Sonnenschirm im Sande zu zeichnen. Großmut soll Ihr Teil der Tradition sein. Sie wollen doch nicht die Sünden der Väter an den Kindern heim suchen? Sie machen doch Ihre Cousine nicht persönlich verantwortlich für das Geschehene?

Sie sah von der Seite zu ihm auf.

Persönlich mag meine Cousine die unschuldigste Seele auf der Welt sein. Sie ist in gegebne Verhältnisse hineingeboren und nimmt diese, wie sie sind, aber ich kann diese Verhältnisse, wenn anders ich meiner Tradition treu bleiben will, nicht anerkennen — es wäre die Verneinung der Tradition. Ich muß mich ihnen fügen, aber ich kann sie nicht anerkennen. Meine Cousine ist die verkörperte Anti-

tradition, und wenn Sie sagen: heirate sie, so ist das ungefähr so, wie wenn Sie vom Papst verlangen wollten, er solle sich mit dem Gegenpapst verbünden.

Doch nicht, denn der Gegenpapst ist Herr seines Willens, und Ihre Cousine ist das nicht. Segen wir mich für einen Augenblick an ihre Stelle, mich, die einzige Legitimistin in Sampalo, sagte sie lächelnd. Was könnte ich tun? Ich bin im Besitze der gestohlenen Güter. Ich möchte sie, wenn ich könnte, ihrem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben. Aber das kann ich nicht, denn ich habe nur die Nutznießung. Ich kann sie nicht verkaufen, nicht verschenken, noch bei meinem Tode testamentarisch über sie verfügen. Nach mir fallen sie dem nächsten Anwärter zu. So bleibt mir, wenn ich sie dem rechtmäßigen Besitzer wieder zustellen will, nichts andres übrig, als ihn zu bewegen, mich zum Weibe zu nehmen.

Wiederum lächelte sie heiter und siegesgewiß wie jemand, der seine Sache gut begründet hat.

Ach, rief Anthony ungestüm, wenn Sie es wären, läge die Sache anders.

Für Ihre Cousine gibt es keinen andern Ausweg. Zufällig sind Sie von der Baldeschischen Seite ihr nächster Verwandter und werden also, falls sie nicht heiratet und Kinder bekommt, ihr Erbe sein. Würde sie in ein Kloster gehn und das Gelübde der Ehelosigkeit und Armut ablegen, dann könnte die Nutznießung ihres Vermögens auf ihren mutmaßlichen Erben übertragen werden, dem die Besitzungen nach ihrem Tode ja doch zufallen.

Wir wollen der jungen Dame kein so trauriges Schicksal wünschen, sagte Anthony lachend. Übrigens wird sie ja auch zu ihrem Glück nicht von solchen Bedenken gequält.

Wie können Sie das wissen?

Das können wir als erwiesen annehmen! Übrigens haben Sie es eben selbst gesagt.

Ich hätte es Ihnen selbst gesagt? fragte sie erstaunt.

Sie haben mir erzählt, es sei nur eine einzige Legitimistin in Sampalo. Würde meine Cousine von Ihren Bedenken gequält, so wäre sie ja die zweite, und können Sie sich auf der ganzen Insel eine unwahrscheinlichere zweite vorstellen?

Man sagt, Königin Anna sei im Grund ihres Herzens Jakobinerin gewesen, erinnerte ihn Susanna. Ihre Cousine ist noch jung. Man könnte ihr den Fall vortragen und ihr ins Gewissen reden. Wäre das einmal geweckt, und Sie trügen ihr nicht Ihre Hand an, so bliebe ihr gar nichts andres übrig, als zu verzichten und ins Kloster zu gehn.

Hoffen wir also, daß ihr Gewissen behaglich weiter schlafe, denn sogar um sie vor dem Kloster zu retten, könnte ich sie nicht heiraten.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel

Die Einweihungsfeier der Speyrer Gedächtniskirche ist noch fortgesetzt Gegenstand lebhafter Erörterungen. Die Feier hat die tiefsten Saiten des evangelischen Gewissens berührt und ihnen manchen hellen begeisterungsfrohen Klang inniger Überzeugungs- und Glaubensstreue entlockt. Daneben sind freilich viele Stimmen